



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. August d. J. dem Oberbaurathe Johann Ritter Wawra von Hohenstraß unter gleichzeitiger Ernennung desselben zum Sectionsrathe im Ministerium des Innern den Titel und Charakter eines Ministerialrathes mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

Laaffe m. p.

Der Handelsminister hat der Wahl des Peter Rocco zum Präsidenten und der Wiederwahl des Friedrich Spongia zum Vicepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Rovigno für das Jahr 1881 die Bestätigung erteilt.

Erkenntnis.

Das k. k. Kreisgericht Korneuburg als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft Korneuburg vom 3ten August 1881, Z. 5842, erkannt, daß der Inhalt des in der Nr. 139 der in Stockerau erscheinenden Wochenschrift „Stadt- und Landbote“ — Herausgeber und Redacteur J. Auer, Druck von J. Kitzl in Stockerau — enthaltenen Artikels mit der Ueberschrift „An der Kuttentafel“ von der Stelle „im Grunde verbietet dieses Attentat auf die Vernunft u. s. w.“ bis zum Schlusse des Artikels das Vergehen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung im Sinne des § 303 St. G. begründe, und hat gemäß § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Heinrichs im politischen Bezirke Waibhofen an der Thaya in Niederösterreich zur Bestreitung der Schulbaukosten eine Unterstützung von 200 fl. und der Gemeinde Michau im politischen Bezirke Krems in Niederösterreich zur Anschaffung einer Gebetglocke eine Unterstützung von 50 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu bewilligen geruht.

Reise Sr. Majestät des Kaisers.

Se. Majestät der Kaiser traten am 11. d. M. um halb 8 Uhr früh bei günstiger Witterung von Bludenz aus die Reise über den Arlberg an. Kurz vor der Abreise wurde Allerhöchstselben ein prachtvolles, von den Damen von Bludenz als Zeichen der Verehrung dargebrachtes Bouquet überreicht. Alle Ortschaften, durch welche der Monarch fuhr, waren besetzt und decoriert, überall hießen Se. Majestät

sinnige Inschriften auf den Häusern und staatlichen Triumphbögen willkommen; überall wurde der Monarch vom Clerus, den Vorsetzungen und der Schulanjugend ehrfurchtsvoll begrüßt.

Gegen 11 Uhr traf Se. Majestät in Langen ein, wo sich die westliche Mündung des Arlberger Tunnels befindet. Dort, wo sich die dahinführende Straße von der Reichsstraße abzweigt, stand ein riesiger Triumphbogen, von dem österreichischen Adler überragt, mit der Inschrift: „Heil Franz Josef I.“ Alle Gebäude waren mit Fahnen und Kränzen reich geschmückt. Se. Majestät wurde hier vom Oberbaurathe Lott, dem Inspector Doppler und dem Bauunternehmer Lapp mit dem gesammten technischen Personale empfangen, wohnte einer Probe der Bohrmaschinen bei, besichtigte die Maschinenhalle und schritt sodann durch die Reihen der versammelten Arbeiter, welche brausende Evviva auf den Monarchen ausbrachten, dem Eingange des Tunnels zu. Derselbe war mit elektrischem Lichte und einer Doppelreihe Kerzen taghell erleuchtet. Se. Majestät verweilte, geleitet vom Oberbaurathe Lott, ungefähr 10 Minuten im Tunnel, erkundigte sich eingehendst um alle einschlägigen Verhältnisse und sprach wiederholt Allerhöchstseiner Zufriedenheit über den Fortschritt der Arbeiten aus. Unter den Klängen der Volkshymne, welche die von der Unternehmung bestellte Musikbande von Hohenems intonierte, verließ Se. Majestät Langen und setzte die Reise nach Stuben fort, wo in der getäfelten Stube des Posthauses das Dejeuner eingenommen wurde. Hier verabschiedete sich der Landeshauptmann Graf Belrupt, welcher Se. Majestät bis Stuben begleitet hatte. Während der Fahrt über den eigentlichen Arlberg klärte sich der bisher theilweise umwölkte Himmel, und die Sonne beschien mit ihrem vollen Glanze die mit ewigem Schnee bedeckten Spizen, welche in das Thal Rossana hineinragen.

Nach 1 Uhr erfolgte die Ankunft in St. Anton. An der Kreuzung der Reichsstraße mit der Bahn war eine majestätische Triumphpforte mit der Inschrift: „Viribus unitis“ und vor dem Eingange zum Installationsplatze eine zweite mit der Inschrift: „Gott erhalte unseren Kaiser“ errichtet. Der Installationsplatz sowie alle Häuser waren reich mit Flaggen, Emblemen und Pyramiden von Werkzeugen, die verschiedenen Arbeitsgattungen darstellend, geschmückt. Nachdem Se. Majestät der Kaiser die Vorstellung des Clerus, der Gemeindevorstellung, des Bauunternehmers Ceconi und der Ingenieure entgegengenommen und die verschiedenen Maschinen, insbesondere die zur Probe arbeitende Bohrmaschine, besichtigt hatte, begab

Sich Allerhöchstselbe durch das Spalier der Arbeiter, welche, Fahnen und Embleme tragend, Se. Majestät mit dem Rufe: „Evviva il nostro Imperatore Francesco Giuseppe I.“ begrüßten, in den Tunnel, welcher in seinen ersten Theilen mit elektrischem Lichte, in den späteren Partien mit Gasflammen und Kerzen erleuchtet war. Se. Majestät durchschritt den Tunnel in seiner ganzen bisher ausgebauten, ungefähr 1200 Meter betragenden Länge, trank nach Seiner Rückkehr in dem eigens errichteten Pavillon aus einem dargereichten, mit Champagner gefüllten Glase auf das Gelingen des großen Werkes und fuhr, vom Jubel der Anwesenden begleitet, zur neuen Schießstätte, wo Allerhöchstselbe das Schießen mit zwei Schwarzschnüssen unter lauten Beifallsrufen der Schützen eröffnete. Die Unternehmer Lapp und Ceconi hatten in verhältnismäßig kurzer Zeit Erstaunliches zur Ausschmückung der Etablissements geleistet und dieselben in wahre Festplätze verwandelt. Die Anwesenheit der trefflich geschulten Bürgermusik von Bregenz trug zur Erhöhung der Feier in St. Anton wesentlich bei. Se. Majestät der Kaiser sprach auch den Unternehmern für den bereiteten Empfang in schmeichelhaften Worten Allerhöchstseiner volle Anerkennung aus.

Auf der Weiterreise nach Landeck wurde Seine Majestät der Kaiser überall in den festlich geschmückten Ortschaften mit Jubel begrüßt. Nach 5 Uhr fuhr der Monarch über die von einer Triumphpforte überwölbte Jun-Brücke in das reichgeschmückte Landeck ein, von dem Clerus, den Behörden, dem Personale der Eisenbahnbaufection, den Gemeindevorsetzern, Schützencompagnien, Feuerwehren, Veteranen und weißgekleideten Mädchen erwartet und mit begeistertem Jubel empfangen. Se. Majestät richtete an alle Anwesenden freundliche Worte, erkundigte sich um die Verhältnisse der einzelnen Gemeinden und gewann durch den leutfeligen Verkehr mit den schlichten Landleuten alle Herzen. Um 6 Uhr fand im Allerhöchsten Hoflager („Hotel zur Post“) das Diner statt, zu welchem viele Geistliche und Bauern aus Landeck und Umgebung zugezogen wurden. Die Tafelmusik wurde abwechselnd von drei Musikkapellen besorgt. Abends waren der Ort und das denselben beherrschende Schloß bengalisch beleuchtet, und fand auch eine Höhenbeleuchtung statt.

Das „Fremdenblatt“ knüpft an die Besichtigung der Arlbergbahn-Bauten durch Se. Majestät den Kaiser eine Reihe von Betrachtungen, der wir Folgendes entnehmen: „Die Arbeit, die heimische Schaffenskraft, der Fortschritt auf wirtschaftlichem Gebiete — so schreibt das Blatt — feierten einen Ehren-

Feuilleton.

Die geopferte Hand.

Pariser Polizeiroman von F. du Boisgobien.

(57. Fortsetzung.)

Maxime verließ das Haus seines Onkels, um in dem Hause der Gräfin Yalta, wie er es täglich that, nach ihrem Befinden zu fragen.

Bald hatte er das gräfliche Palais erreicht. Die Dienerschaft kannte ihn längst, er wurde jeden Tag auf gleiche Weise empfangen.

Ein riesiger Portier empfing ihn am Eingang, meldete ihn durch einen Zug an der Glocke an und führte ihn ins Erdgeschöß.

Maxime blieb nicht lange allein. Kaum war er in den Empfangsalon getreten, als Doctor Villagos erschien.

Er sah besorgt aus und Maxime konnte einen Augenblick glauben, er bringe schlimme Nachrichten von seinem Kranken.

„Nun?“ fragte der junge Mann, sehr beunruhigt. „Haben Sie mir von einem Rückfall zu berichten?“

„Nein, Gott sei Dank,“ erwiderte der Doctor. „Die Kräfte kehren wieder und ich kann jetzt versichern, daß die Gräfin gerettet ist.“

„Sie machen mich sehr glücklich, — aber Sie scheinen so bedenklich, — daß ich glaube —“

„Sie ist physisch wieder hergestellt, aber ich bin trotzdem nicht ruhig.“

„Sie wollten sagen, daß Sie Unbesonnenheiten befürchten. Ich hoffe, lieber Doctor Villagos, Sie

werden Ihre ganze Autorität anwenden, um dieselbe zu verhindern.“

„Gewiß. So wollte die Gräfin heute morgen ausfahren. Ich widersetzte mich und sie fügte sich meinen Anordnungen. Aber ihre Phantasie arbeitet unaufhörlich. Sie haben ihr, wie es scheint, erzählt, daß der Secretär Ihres Onkels in Ihre Coufine verliebt war, die ihn auch liebte und daß dieser junge Mann fortgeschickt wurde —“

„Verzeihung! Ich war es nicht, der ihr das erzählte. Madame Yalta selbst fieng davon an zu sprechen und zwar an dem Tage, als ich sie ins Boulogner Gehölz begleitete. Ich gab mir selbst Mühe, sie aufzuklären.“

„Es ist Ihnen damit nicht geglückt. Sie ist überzeugt, daß dieser junge Mann unverdient leidet. Der Vater des Herrn de Carnol war ehemals ein Bekannter des Vaters der Gräfin. Es braucht für sie nicht mehr, um die Sache des Sohnes in die Hand zu nehmen. Sie weiß, wohlverstanden, was bei Herrn Dorgères vorgegangen ist. Sie bildet sich ein, hier ein unglückliches, unschuldiges Liebespaar vor sich zu haben. Das genügt ihr. Sie hat sich geschworen, ihr Glück durchzusetzen. Und zu diesem Zwecke will sie Sie durchaus sprechen.“

„Wann?“ fragte Maxime erstaunt.

„Sofort,“ erwiderte Villagos, indem er den jungen Mann fest ansah.

„Wie, jetzt?“ rief Maxime überrascht.

„Ja,“ entgegnete der Doctor. „Sie wußte, daß Sie heute morgen, wie gewöhnlich, kommen würden und bat mich, Ihnen zu sagen, sie wünschte Ihnen selbst für die Theilnahme zu danken, welche Sie ihr während ihrer Krankheit bewiesen haben.“

Nach diesen Worten bat der Doctor Maxime ihm zu folgen.

In der ersten Etage wurden sie von einer Kammerfrau in reiferem Alter empfangen, die ohne Zweifel von Maximes Besuch wußte, denn sie bat ihn sogleich, ihr zu folgen, während Doctor Villagos zurückblieb.

„Die Gräfin erwartet mich, das ist klar,“ dachte Maxime.

Die Kammerfrau ließ ihn einige Gemächer durchschreiten, die eigentlich mehr den Sälen in einem Museum gleichen. Es waren sehr viele Kunstgegenstände und sehr wenig Möbel darin vorhanden.

Es gab bei Madame Yalta weder ein Vorzimmer, noch ein Boudoir, noch einen Salon.

Maxime, der sie in ihren Sonderbarkeiten bewunderte, fand ihre Einrichtung reizend.

Die Kammerfrau öffnete leise eine Thür und, anstatt ihn anzumelden, lud sie ihn durch eine Bewegung zum Eintreten ein.

Er that dies und befand sich in einer Art Halbdunkel, das ihn anfangs verhinderte, die Gegenstände genau zu erkennen, so daß er auf der Schwelle stehen blieb, ohne es zu wagen, weiter vorzugehen.

Der Raum, in dem man ihn geführt hatte, war von ovaler Form und empfing sein Licht von oben. Die Wände waren nach orientalischer Mode mit lacirter Fayence bedeckt und ein breiter Divan lief ringsum. In der Mitte befanden sich enorm große Blumenkörbe und Cameliensträucher, so üppig, als befänden sie sich in einem Treibhause.

Man sah keine Spur von einem Kamin und doch empfand man eine behagliche Wärme und ver-

tag. Se. Majestät der Kaiser besichtigte die Arbeiten am Alpeberge. Der Monarch hielt seinen Einzug in das Innere des Berges, so weit rastlose Arbeit es bisher erschlossen hatte. Der Souverain wollte sich persönlich von dem Stande eines Werkes überzeugen, welches für die westlichsten Provinzen von der größten Bedeutung ist und welches Er in Seiner Thronrede in Aussicht gestellt hat. Zu diesem Behufe erschien Er in dem großen Lager der Eisenbahnarbeiter und hielt da eine friedliche Heerschau über die unverdrossenen Streiter, welche mit Spaten, Bohrmaschinen und sonstigen Waffen des Erfindungsgeistes das Felsgestein bewältigen und die Hindernisse beseitigen, welche die Natur dem freien Verkehre entgegenstellt. Von diesen begrüßt und geleitet, drang der Monarch in dem Tunnel vor, aus welchem die Nacht durch künstliche Beleuchtung verschneht wurde, verweilte daselbst, um alles in Augenschein zu nehmen, und kehrte, vom Jubel der Arbeiter und der sonstigen Bevölkerung begrüßt, zurück, um die Arbeiten auf der anderen Seite des Berges zu besichtigen. Der Monarch empfand auch die Genugthuung, das Werk im rüstigen Vorschreiten begriffen zu sehen. Er konnte die Tüchtigkeit der heimischen Arbeit beurtheilen sowie das Entfalten heimischer Kräfte auf einem Terrain, auf dem sie bisher mit der Technik des Auslandes einen schweren Wettstreit zu bestehen hatten."

Se. Excellenz der Herr Handelsminister Baron Pino,

welcher gegenwärtig die böhmischen Industriebezirke bereist, um sich persönlich über die Wünsche und Bedürfnisse der Vertreter unseres heimischen Gewerbestandes zu informieren, ist am 12. d. M. von Prag, wo Se. Excellenz durch mehrere Tage verweilte, über Karlstein, Pilsen nach Eger abgereist.

Aus Anlaß dieser Reise des Herrn Handelsministers in Böhmen bemerkt die „Morgenpost“: „Die Reise, auf welcher Baron Pino sich zur Zeit befindet, die Besuche, die er den industriellen Etablissements zunächst Böhmens abstattet, der Wissensdrang, den er bei dieser Gelegenheit zur Schau trägt — alles dieses beweist uns, daß unser Handelsminister bei der Verwaltung des Handelsportefeuilles nicht laienhaft vorgeht, daß er nicht vom grünen Tische aus Verhältnisse zu beurtheilen sich gestattet, deren Wesen nur aus der Beobachtung der Praxis selbst erfaßt werden kann. „Grün ist des Lebens gold'ner Baum, doch alle Theorie ist grau“ — dieses Wort findet, wenn irgendwo, so gewiß in erster Linie bezüglich jener materiellen Agenden seine Anwendung, deren Pflege und Förderung Herrn Baron Pino anvertraut sind. Der Handelsminister hat daher auch den richtigen Theil erwählt, indem er die Zeit, welche von Rechtswegen seiner Erholung gewidmet sein sollte, zu Studien über die Erwerbsverhältnisse der Bevölkerung unserer Monarchie bezieht, wenn er, statt seine Informationen aus Referaten und vom Hörensagen zu beziehen, es für seine amtliche Pflicht erachtet, persönlich den Dingen auf den Grund zu gehen und auf der Basis der unmittelbar gemachten Wahrnehmungen dasjenige vorzuziehen und anzuordnen, was ihm behufs Besserung unserer ökonomischen Situation nothwendig erscheint.“

Zur Lage.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ polemisiert in einem längeren Wiener Briefe gegen die tendenziöse Entstellung österreichischer Verhältnisse durch die Berliner „Nationalzeitung“ und bemerkt u. a.: „Es wurde die Presse im allgemeinen und der deutschen Presse insbesondere schon öfters der Vorwurf gemacht, daß ihr die Tendenz über die Wahrheit gehe, daß der Parteigeist die Objectivität erschlage. Man kann übrigens betreffs der Opportunität einer solchen Freiheit der Darstellung verschiedener Meinung sein und mag es immerhin entschuldigen, wenn die Leidenschaft, anstatt zu kritisieren, häufig carikiert, aber was man mit Recht und Grund von einem großen Blatte erwarten kann, das ist die Kenntnis der Verhältnisse und ein allgemeiner Ueberblick insoweit, als es nothwendig ist, um nicht durch den Uebereifer eines die Thatsachen in geradezu unerhörter Weise entstellenden Correspondenten compromittiert und lächerlich gemacht zu werden. Wenn die „Nationalzeitung“ sich auch nur halbwegs die Mühe genommen hätte, die österreichischen Verhältnisse und die politische Entwicklung der cisleithanischen Reichshälfte mit aufmerksamem Auge zu verfolgen, sie hätte trotz aller Sympathien für die Stammes- und politischen Glaubensgenossen in Oesterreich kaum jenem Artikel Raum gegeben, welcher angeblich die österreichischen Zustände und die „Persektion der Verwaltung in Oesterreich“ beleuchten soll, thatsächlich aber nur von der Begriffsverwirrung im gegnerischen Lager Zeugnis gibt und als trauriger Beleg für die von gewisser Seite betriebene Fabrication öffentlicher Meinung und Zeitgeschichte dienen kann.“

Vom Ausland.

„Die Wahlbewegung in Frankreich — sagt das „Journal des Débats“ — vollzieht sich mit einer Ruhe, welche die von den Collectivisten und anderen Revolutionären in einigen öffentlichen Versammlungen vorgebrachten Thorheiten nicht zu stören vermögen.“ „Alles geht leidlich friedlich zu — sagt auch die „Kölnische Zeitung“ — und Ausschreitungen bilden nur seltene Ausnahmen. Gambetta und Spuller finden in Paris keine willigen Wähler, aber das schließt nicht aus, daß Gambetta in Belleville nur zu sprechen braucht, um sich wieder zur Geltung zu bringen.“ Das kann übrigens bald geschehen, denn Herr Gambetta will sich heute seinen Wählern in Belleville vorstellen, um Rechenschaft über die Ausübung seines Mandates zu geben. Am 9. d. M. treten dort seine Gegencandidaten Lacroix und Rebillon unter vielem Beifalle auf, und es erscholl aus tausend Kehlen der gegen Gambetta gerichtete Ruf: „Nieder mit der Dictatur, nieder mit dem Opportunismus!“ Die „Petite République française“ schreibt inzwischen ganz siegesgewiß, alles gehe vortrefflich. Den Widerstand des Senates werde das allgemeine Stimmrecht brechen, welches eine revisionistische Kammermehrheit in das Palais Bourbon schicken werde, und dann werden die „Republikaner des Senates in die Einberufung eines Congresses willigen, welcher an der Verfassungsmaschine einige dringende und unerlässliche Reparaturen zu vollziehen haben wird.“ Aus Marseille wird dem „Gaulois“ gemeldet, daß im dortigen Hafen starke Truppenbewegun-

gen stattgefunden haben. Am 8. d. M. stachen der „Charles Quint“ und die „Ville de Madrid“ in See, um nach Oran, nach Bona und Tunis abzugehen. Das letztgenannte Schiff hat 2580 Soldaten und 130 Pferde und Maulthiere an Bord. Das 1. Infanterieregiment sollte sich gestern auf der „Ville d'Oran“ einschiffen, die auch 30 Gabilin-Mittraillenusen an Bord genommen hat. Es steht, wie der „Köln. Ztg.“ aus Paris telegraphiert wird, fest, daß der Kriegsminister eine großartige algerische Expedition für den nächsten Herbst vorbereitet; es sollen deshalb aber nicht, wie es anfangs hieß, zwei Armeecorps mobil gemacht werden, sondern man wird sich darauf beschränken, den verschiedenen Armeecorps die nothwendige Truppenzahl zu entnehmen. — Aus Oran wird andererseits dem „Temps“ telegraphisch berichtet, daß auch Bu-Amema an der Südgrenze von Algerien seine Scharen wieder sammle und Zulauf auch von Marokko her finde.

Das englische Unterhaus hat bekanntlich in der irischen Landbill auf Vorschlag der Regierung aus Rücksicht für das Oberhaus einige Abänderungsbeschlüsse des letzteren angenommen, die wichtigsten aber, welche die schiedsrichterlichen Befugnisse der Landcommission, die Rechte der Pächter und das Rechtsgebiet der Bill betreffen, abgelehnt. Nimmt das Oberhaus diese Beschlüsse nun nicht an, so wird eine Berathung der Parteiführer veranstaltet werden zur Schlichtung der Meinungsverschiedenheiten. Für sicher gilt die schließliche Nachgiebigkeit des Lordes. Der „Standard“ bemerkt ausdrücklich, daß ihr Widerstand vom Anfang bis zum Ende nur ein Scheingefecht sei, das höchstens interessant, aber nicht aufregend ist. Es sind auch selbst von conservativen Mitgliedern Schritte bei dem Parteichef Lord Salisbury gethan worden, damit er die Opposition gegen die Bill, für welche sich nun einmal die Regierung einsetzt, nicht allzu weit treibe. Dank für die Landbill erntet die Regierung in Irland freilich vorerhand noch gar nicht. Die Bill wurde erst am 9. d. M. in einer Versammlung der Landliga aufs neue verbeht. — Die Schließung der Parlamentssession wird wahrscheinlich am Schlusse der Woche erfolgen.

Das „Journal de St.-Petersbourg“ kommt auf eine Interpellation zurück, welche kürzlich im englischen Unterhause Lord Hartington über die Fortschritte Russlands in Mittelasien zu beantworten hatte. Das russische Blatt ist mit der Antwort ganz einverstanden, wenn es auch hervorhebt, daß Lord Hartington vor einer Versammlung zu sprechen hatte, welche gewohnt sei, die gehässigsten Anklagen wider Russland anzuhören. Lord Hartington fährt das „Journal de St.-Petersbourg“ fort, hätte indeß bei aller Zurückhaltung etwas ausführlicher sein können. Russland habe niemals Verpflichtungen bezüglich Merws übernommen und auch keinen Grund dafür gehabt. Es habe allerdings auf die Besorgnisse des Londoner Cabinets Rücksicht genommen und auf dessen Anfragen, ob schon es dieselben mit Recht hätte abweisen können, offen und freundschaftlich geantwortet. Die kaiserliche Regierung habe stets erklärt, daß sie weder die Absicht habe, noch einen Vortheil davon absehe, ihre Truppen bis nach Merw vorzuschieben und dort zu lassen, daß sie sich aber die volle Actionsfreiheit vorbehalte, wenn die Bewohner von Merw durch Angriffe die Russen zwingen, dieses Räuberneß zu zerstören.

spürte einen starken Wohlgeruch, der fast betäubend wirkte.

Dieser Raum glich eher einem Haremngemache als einem Krankenzimmer.

Maxime bemerkte, daß sich die Thür wieder hinter ihm geschlossen hatte und glaubte, die Kammerfrau habe ihn allein gelassen, um ihn bei ihrer Herrin anzumelden. Er gieng jedoch weiter ins Zimmer hinein und als er um das Gesträuch, welches dem Gemache fast den Charakter eines Wintergartens verlieh, gegangen war, fand er sich plötzlich Madame Yalta gegenüber.

Sie ruhte, halb liegend, auf einer Art Estrade, die aus lauter Kissen gebildet war. Es war ein echt türkisches Ruhebett; ein schneeweißes Bärensfell verbarg ihre Gestalt bis zu den Schultern.

Bläßer als sonst, aber vielleicht deshalb nur noch schöner in dieser eigenthümlichen Umgebung, die nur urtheilsfähige Menschen zu würdigen wissen, ruhte sie hier.

Maxime blieb stumm vor Ueberraschung und Erregung.

„Ich erwartete Sie,“ sagte sie mit einem Tone, der ihm bis ins Innerste der Seele drang. „Seien Sie mir willkommen.“

Zu gleicher Zeit streckte sie ihm ihre Hand entgegen, die er nicht zu küssen wagte, aber herzlich drückte.

„O, wenn Sie wüßten, wie glücklich es mich macht, Sie wiederzusehen,“ rief er.

„Ich weiß es,“ sagte die Gräfin mit Wärme.

„Sie kamen ja alle Tage und ich bitte Sie, zu glauben, daß, wenn ich Sie nicht eher empfieng, nur das Verbot des Doctors daran schuld war. Ich wäre

beinahe gestorben, — aber meine Stunde war noch nicht gekommen und Gott sei Dank, ich bin nun außer Gefahr und kann daran denken, das Leben, welches ich führe und welches mich langweilt, zu ändern.“

„Sie wollen Paris verlassen?“ rief Maxime.

„Nein. Wenigstens nicht augenblicklich.“

Maximes Mienen drückten so deutlich sein Erstaunen aus, daß Madame Yalta anfieng zu lachen und sich beeilte, sich deutlicher zu erklären.

„Ich sehe,“ sagte sie, „daß Sie mich nicht recht verstehen und Sie konnten die Bekehrung auch keineswegs voraussehen. Sie ist jedoch vollkommen aufrichtiger Art. Die excentrische Gräfin, welche Sie kannten, existiert nicht mehr. Ich habe mir gelobt, einfach zu leben und um dieses Gelübde erfüllen zu können, möchte ich mit einer Familie Umgang haben, die so echt patriarchalisch — ich finde keine Bezeichnung, welche meine Meinung besser ausdrücken könnte — lebt.“

„Diese Art Familien sind ziemlich selten in Paris,“ sagte Maxime, oder wenigstens muß man sie in einem Kreise suchen —

„Der nicht der meinige ist, ich weiß es. Aber es gibt solche Familien, wie ich sie suche. Ich kenne sogar eine, — die Ihrige.“

„Die meinige! Aber ich habe ja keine. Ich bin sehr früh verwaist und besitze nur einen Onkel —

„Und eine Cousine. Gerade diese meine ich. Sie vergessen doch nicht, daß Herr Dorgères mein Banquier ist!“

„Nein, gewiß nicht, aber —“

„Wir standen bisher nur in geschäftlichen Beziehungen, aber ich sah ihn oft genug, um die Gerad-

heit und wohlwollende Offenheit seines Charakters schätzen zu lernen. Ich bin ihm so dankbar, daß er Georg in seine Dienste nahm und bereute es oft, diese Gelegenheit nicht dazu benutzt zu haben, um in nähere Bekanntschaft mit ihm zu treten. Da hatte der Doctor den glücklichen Gedanken, Sie bei mir einzuführen. Ich habe während meiner Krankheit viel nachgedacht und bin zu dem Glauben gelangt, daß Ihr Eintritt in mein Haus eine höhere Fügung sein müsse. Denn ich muß Ihnen sagen, ich bin abergläubisch bis zum Uebermaß. Ich bin entschlossen, Herrn Dorgères zu bitten, mir Ihre Cousine vorzustellen.“

„Er wird gewiß entzückt sein, Ihnen gefällig sein zu können,“ stotterte Maxime, „aber Adine ist noch sehr jung —“

„Und ich bin es nicht mehr,“ unterbrach ihn die Gräfin. Es ist wahr, ich bin neunundzwanzig Jahre alt, zehn Jahre älter als Fräulein Dorgères, glaube ich. Und ich habe gelebt, gelitten, während sie sich noch in dem glücklichen Alter der Illusionen befindet. Nun wohl, gerade dieses Contrastes wegen möchte ich ihre Freundin werden.“

„Adine wird sich verheiraten.“

„Wie, ihr Vater hat also die Heirat mit Herrn de Carnol zugegeben?“

In diesem Augenblick stieg in Maxime ein ihm selbst unerklärliches Mißtrauen auf. Er argwöhnte eine nähere Beziehung zwischen dem Verschwindenen und der Gräfin. Aber sein Argwohn dauerte nur einen Moment.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Tunis wird unterm 12. August gemeldet: Mehrere Regierungen haben eine Untersuchung über die ihren Staatsangehörigen bei den Ereignissen von Sfax zugefügten Schäden eingeleitet. Die französische Regierung hat gleichfalls einen Agenten zur Vervollständigung der summarischen Enquête des Generals Rogerot entsendet. — Wie man versichert, wird die Militärbehörde, um das Marodierwesen wirksam zu unterdrücken, die auf dem Schauplatz der Räubereien wohnenden Tribus verantwortlich machen. — Das Project der Besetzung von Susa wurde infolge der von den Einwohnern an den Bey übersendeten Versicherungen der Treue aufgegeben.

Gemeinde- und gemeinschaftliches Eigenthum.

(Fortsetzung und Schluss.)

Gegenüber dem eben Gesagten scheint uns die Argumentation des steiermärkischen Landesauschusses Weisker's M. Herrmann in seiner diesfälligen Abhandlung⁶ minder stichhaltig zu sein, nämlich, dass ein solches Antheilsrecht das Zugehör einer im Verkehre befindlichen Sache sei und sich daher der Kompetenz der Landesgesetzgebung entziehe und nur auf den Rechtsweg gehöre; repräsentiert doch alles Gemeinde-Eigenthum im Verkehre befindliche Sachen und müsste daher consequenterweise die Verfügung über dieselben auch den autonomen und administrativen Organen entzogen werden.

Treffend bemerkt dagegen J. Payerhuber in seiner Entgegnung⁷ auf die eben erwähnten Herrmann'schen Anträge, dass alles einzelnen berechtigten Corporationen (den Ständen im Lande, den Bürgern in Städten, den Bauern in den Dörfern) gemeinschaftlich zugehörige Eigenthum dem öffentlichen Rechte angehöre und das Einkommen desselben auch für öffentliche Zwecke (Kirche, Wege, Arme) mit und neben der übrigen Gemeindebesteuerung stets verwendet wurde, daher ebenso wenig aus der Verwaltung der Gemeinden entrückt werden könne, als man es mit dem den früheren Landständen zugehörigen Domesticall-Eigenthume auch nicht thut.

Dieses ist nun Landeseigenthum und das Klassenvermögen in den Gemeinden habe als Gemeinde-Eigenthum zu verbleiben.

„Es ist allerdings schwer,“ sagt Pfeifer in seiner Lehre von den moralischen Personen (1847), „mit sicherer Hand die Grenze zwischen den staats- und privatrechtlichen Elementen der Gemeindeverhältnisse zu ziehen, weil die politische und privatrechtliche Rücksicht oft zusammenfällt“; doch aber halten wir dafür, dass man sich in den gleichen zweifelhaften Fällen nicht durch allerlei doctrinäre und formelle juristische Subtilitäten von der lebensfrischen Quelle des materiellen Rechtes ableiten, sondern für jene Alternative entscheiden solle, welche der rechtshistorischen Genese, insbesondere aber der gemeinüblichen Auffassung und bisherigen Behandlung des Gegenstandes, sowie den Bedürfnissen der Bevölkerung angemessener erscheint; worüber im nächsten Artikel.

II.

Nicht nur, wie gesagt, die angeführten rechtlichen Gründe, sondern vielmehr und ganz besonders öffentliche Opportunitätsrücksichten sind es, welche uns bestimmen, für eine den berechtigten Wünschen der Bevölkerung entsprechendere Auffassung des Gegenstandes einzutreten, besonders, da für solche die eingelebte Uebung, die Geschichte, und das Gesetz selbst ihr gewichtiges Wort mitreden.

Wir glauben, nicht zu viel ausgesprochen zu haben, wenn wir hervorheben, dass man sich als Bekenner der gegenständlichen Anschauung mit der im ganzen Lande herrschenden Ansicht in Widerspruch stellt. Wer da weiß, wie schwer sich besonders die Landbevölkerung aus ihrem altgewohnten Ideentreife in die neue Lage hineinfindet, wird die Tragweite dessen ermessen. Es müsste allerorts im Lande (denn kaum wo dürfte ein Gemeindegut den Prüfstein der allseitigen Berechtigung bestehen) den Gemeinden die Verwaltung über derartiges Vermögen von Amtswegen abgenommen werden, weil sie ja ihren Wirkungskreis hiedurch überschreiten. (§ 95 G. G.) Würde man da nicht von allen Seiten die Frage zu hören bekommen: Wer soll denn das Gemeindegut sonst verwalten als die Gemeindevertretung, und wozu sind denn von der Landesgesetzgebung mit dem Anhang II zum Gemeindegesetze vor noch nicht langen Jahren die Ortschafts-Vermögensverwaltungen eingeführt worden?

Nachdem man die Sorge für einen Ersatz in der Vertretung und in den Verwaltungsorganen der privatrechtlichen Gemeinschaft aus der Mitte der Berechtigten den letzteren selbst überlassen müsste, so ist mit Sicherheit anzunehmen, dass diese ihnen nur facultativ nahegelegten Wahlen, ob Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen und Abganges einer Anleitung über den Wahlvorgang an sehr vielen Orten nicht vorgenommen werden würden. Man wird die Sache eben auf sich beruhen lassen und hiedurch einen rechtlosen Zustand, vielleicht mit den traurigsten socialen Unord-

nungen schaffen; die gemeinschaftliche Sache wird der Willkür des Einzelnen preisgegeben sein, und selbst wenn die Gemeinde stillschweigend die Verwaltung weiter führen würde, so wäre von einer Vollstreckung der Beschlüsse und der Zahlung von Beiträgen für die Verwaltung und Steuern im Zwangswege bei dem Abgange einer legalen Vertretung ja nun keine Rede mehr. Und selbst dort, wo sich solche privatrechtliche Sondervertretungen wirklich constituieren sollten, wie unendlich erschwert, vervielfältigt und vertheuert wäre die Verwaltung der gemeinschaftlichen Sache! Während jetzt allfällige Streitigkeiten im kurzen autonomen oder administrativen Wege beigelegt, die Beiträge im politischen Executionswege eingelegt werden, müsste dies alles dann den langen kostspieligen Gerichtsweg durchwandern, was umso bedauerlicher wäre, als eben die Unbemittelten in der Regel die am meisten Rechtsuchenden sind.

Solche Anomalien sind nicht nur Möglichkeiten, sie bestehen schon hier und da und mehren sich alle Tage, weil die Fälle derartigen Entschieden autonomer und administrativer Behörden, wo Verfügungen der Gemeinden über solches Klassenvermögen aus dem Titel der Incompetenz behoben und die ganze Angelegenheit auf den Rechtsweg gewiesen wird, nicht mehr selten sind, und überall, wo sie sich ereignen, einen störenden Rijs in die althergebrachte Ordnung machen. Erfolgt dann noch, wie es nicht selten geschieht, die Ablehnung der Zuständigkeit von Seite der Gerichte in der Sache, so sieht man sich, trotz der so vervielfältigten Behörden und Gerichtshöfe unserer Zeit, vergebens um einen Rechtsschutz um, und ist bemüht, erst einen langen, kostspieligen Competenzprocess in allen Instanzen und schließlich vor dem Reichsgerichtshofe durchzusetzen oder aber auf das angesprochene Recht zu verzichten.

Eine entsprechende Klärung und Lösung dieser immer mehr brennend werdenden Frage erscheint demnach dringend geboten, ganz besonders aber, wenn man erwägt, dass es wegen der nun im Zuge befindlichen Grundbuchsanlegung doppelt nothwendig ist, den wahren Eigenthümer einer Sache zu wissen, wenn man anders nicht will, dass die bisherige Durcheinandergeworfenheit des Gemeinde- und gemeinschaftlichen Eigenthums nicht auch in das so wichtige Institut der öffentlichen Bücher zur irreparablen Rechtsverwirrung der Beteiligten hinübergetragen werde.

So ungefunde, zur staatlichen Demoralisierung nothwendig führende Zustände so viel als möglich zu beseitigen, wäre nach unserm Dafürhalten Aufgabe der Landesvertretung, besonders weil es sich hier um die Durchführung des aus ihrem Schoße hervorgegangenen Gemeindegesetzes handelt. Eine authentische Erläuterung desselben in Form einer Gesetzesnovelle könnte vielleicht am ehesten allen diesen Weirungen ein Ziel setzen.

Es sei ferne, uns anmaßen zu wollen, diesfalls einen fertigen Gesetzartikel in Antrag bringen zu wollen, welcher wohl erst aus einer allseitigen reiflichen Erwägung der verschiedenen Verhältnisse des Landes bei Berücksichtigung der vielen andern in der Frage mitverquickten Rechtsstandpunkte hervorgehen könnte, doch aber sei uns erlaubt, vorliegende Erörterungen mit folgenden, aus ihnen hervorgehenden Sagentwürfen zu schließen, welche vielleicht als Grundlage zur weitern Berathung in der Richtung geeignet sein könnten.

1.

Auf das landesüblich bisher von der Gemeinde, bezüglich Untergemeinde-Vertretung (Ortschafts-Vermögensverwaltung) verwaltete Gemeinde-, Klassen- oder Genossenschaftsvermögen, mögen an dem Eigenthume oder Nutzungen desselben alle Mitglieder der Gemeinde oder nur einzelne Kategorien derselben mitberechtiget sein, finden, sowohl was die Verwaltung als auch was die Regelung der Antheilsberechtigung § 64 G. G. anbelangt, unter Wahrung allfälliger besonderer Rechtstitel und der bisherigen Uebung, nur die Bestimmungen des Gemeindegesetzes Anwendung.⁷

2.

In gleicher Weise sind als Gemeindevermögen zu behandeln und inventarisch sicherzustellen solche Leistungen, welche von einem nicht unter der Verwaltung der Gemeinde-, sondern unter jener einer privatrechtlichen Sondervertretung (§§ 825 bis 858 a. b. G. B.) stehenden Genossenschaftsvermögen statutarisch oder nach bisheriger Uebung zu Gemeindezwecken prästiert werden.

Gl.

⁷ Es ist nicht zu befürchten, dass die Gemeindevertretungen mit dieser ihr eingeräumten Kompetenz die Sonderrechte einzelner Berechtigten oder Klassen schädigen könnten, da sie ja in ihren Beschlüssen auf die bestehende Rechtsausübung gebunden wären, und übrigens ja dagegen auch jedermann das Berufungsrecht an den Landesauschuss und den Verwaltungsgerichtshof (Art. 15 des Gesetzes vom 3. 1867 Nr. 144) offenstände.

Tagesneuigkeiten.

(Die Kaiserin von Deutschland.) Ueber das Befinden der Kaiserin Auguste wurde folgendes Bulletin ausgegeben: „In dem Befinden Ihrer Majestät ist in den letzten Tagen eine wahrnehmbare Besserung eingetreten. Die Wiederholung der verschied-

enen Zwischenfälle, welche, von der Operation und deren Veranlassung unabhängig, die Entwicklung der Reconvalescenz bisher verhindert haben, ist voraussichtlich nicht mehr zu befürchten. Obwohl Ihre Majestät imstande ist, sich ab und zu in ihren Räumen kurze Zeit zu bewegen, so ist das Maß der Kräfte doch noch derart, dass auch jetzt für längere Zeit große Schonung noch geboten ist. v. Lauer. Busch. Mabelung. Belten. Schliep.“

(Internationales Wettrudern zu Wien.) Das Newyorker Sportblatt „Turf and Field“ brachte eine sehr abfällige Notiz über den österreichischen Rudersport, die in dem Schlusssatz gipfelte, dass die Wiener Ruderclubs wohlgezählte sechs Köpfe stark seien, ihre Donauexcursionen auf von Fischern geruberten Booten unternehmen und sich begnügen, die von bezahlten Leuten geleistete Ruderarbeit sorgfältig zu überwachen. Jene Notiz hatte die Herausforderung des Wiener Regatta-Comités an die Adresse der amerikanischen Amateurs zur Folge, und diese besannen sich nicht lange und delegierten das aus Studenten der Cornell-Universität bestehende Cornell-Crew, welches soeben auf der Henley-Regatta Proben seiner Leistungsfähigkeit gegeben, nach Wien, um sich auf dem Donauströme in viererudrigen Booten ohne Steuermann den Ehrenpreis von 1000 Dollars zu holen. Die Yankee's schienen des Sieges gewiss, indes nahmen sie die Sache doch nicht so leicht und trainierten durch vierzehn Tage tüchtig im Donauströme. Auch offerierten sie nach heimischer Weise Wetten. Am 11. d. M. fand das Wettrudern statt, bei welchem die Wiener siegten. Von den Amerikanern waren zwei unwohl und arbeitsunfähig geworden.

(Aus Athen) wird gemeldet: „Unweit des Dorfes Marmussia, das zur Commune Region gehört, entdeckte man kürzlich durch Zufall ein antikes Amphitheater, das in allen seinen Partien noch so vorzüglich erhalten scheint, dass die Ausgrabungen nur mit sehr geringen Kosten verknüpft sein dürften. Das Theater befindet sich auf demselben Platze, wo früher das antike Kerynea gestanden haben soll.“

(Schiffsbrand.) Wie telegraphisch gemeldet, ist auf der Rhyde von Goletta in der Nacht vom 8. auf den 9. d. an Bord des Dampfers „Isaac Pereire“ Feuer ausgebrochen, dessen rasches Umfassen den Commandanten Araud bestimmte, das Schiff durch Dynamitsprengungen in den Grund bohren zu lassen. Um 2 Uhr morgens gieng das Schiff unter, ohne dass jemand von der Mannschaft Schaden nahm. Der Commandant Araud war bei der Sprengung ganz allein auf dem „Isaac Pereire“ geblieben und verließ den Steg erst, als das Fahrzeug zu sinken begann. Man hofft, es schon in der nächsten Zeit wieder heben zu können. Der Brand hatte sich mit solcher Raschheit verbreitet, dass die Mannschaft kaum Zeit zum Entzinnen fand. Auch die Passagiere der dritten Klasse waren in großer Gefahr gewesen, wurden aber alle gerettet. Die Hilfsmannschaften der auf der Rhyde liegenden Schiffe waren sogleich zur Hand, aber alle Lösungsversuche waren vergeblich, da das Feuer zu viel Nahrung fand. Es war auch nicht möglich, das Schiff auf den Strand laufen zu lassen, und darum griff man zu Torpedos, um es unter Wasser zu bringen.

(Internationale Ausstellung in Buenos-Ayres.) Die Feier des 300jährigen Bestandes der Stadt Buenos-Ayres im Jahre 1880 sollte mit einer Industrie-Ausstellung daselbst festlich begangen werden. Der inzwischen anlässlich der Präsidentswahl ausgebrochene Bürgerkrieg machte jedoch die Verschlebung des Termins nothwendig. Infolge eingelangter officieller Nachrichten ist die Eröffnung der südamerikanischen Continental-Ausstellung zu Buenos-Ayres, welche mit einer internationalen Maschinen-Ausstellung in Verbindung gebracht werden soll, für den 15. Februar 1882 in Aussicht genommen. Etwaige nähere Auskünfte über diese Ausstellung würde das Consulat der argentinischen Republik in Triest erteilen.

Locales.

(Allerhöchste Anerkennung.) Dem mit dem Titel und Charakter eines Hofrathes bekleideten Oberfinanzrath und Finanzprocurator in Triest, Herrn Dr. Josef Regnard, wurde anlässlich der über sein Aufsuchen erfolgten Uebernahme in den dauernden Ruhestand die Allerhöchste Zufriedenheit mit seiner vieljährigen treuen und vorzüglichen Dienstleistung bekanntgegeben.

(Auszeichnung.) Der Oberin der Weiber-Strafanstalt zu Bigann in Obertraiin, Gabriele Frein v. Lazarini, wurde in Anerkennung ihrer in dieser Eigenschaft geleisteten vieljährigen, aufopfernden und vorzüglichen Dienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

(Manöver.) Anlässlich der vom 16. bis Ende August in Laibach stattfindenden Manöver mit gemischten Waffengattungen sind außer den beiden bereits Anfang August hier eingerückten Bataillonen aus Stein und Marburg des Infanterieregiments Michael Großfürst aus Russland Nr. 26 auch noch das 35. Jägerbataillon aus Gili und eine Escadron des 12. Ulanenregiments aus Kärnten hier eingetroffen und theils in der Stadt selbst, theils in deren nächster Umgebung bequartiert

⁶ „Grazer Volksblatt“ und „Oesterr. Zeitschrift für Verwaltung“ 1879.

⁷ „Oesterr. Zeitschrift für Verwaltung“ 1881.

worden. Eine zweite Escadron des 12. Uhlanenregiments sowie eine Batterie des 12. Artillerieregiments hat sich zu den Uebungen nach Adelsberg begeben.

(Die Feiertage.) Die Fülle, in denen zwei rothgefärbte Kalendertage unmittelbar aufeinander folgen, sind verhältnismäßig nur dünn gesät; es ist daher begreiflich, dass jedes derartige edle Brüderpaar schon lange vorher das Object der verschiedenartigsten Projecte und Pläne bildet, deren schließliches Buntwerden von jenen Vielen, denen das Schicksal nicht das Geschenk eines alljährlichen sechswochentlichen Urlaubes mit in die Wiege gelegt hat und die sich oft für ein Jahr der Plage mit knapp zugemessenen 48 Stunden in Oberkrain begnügen müssen, gar bitter empfunden wird.

Und so dürften daher auch die beiden letztabgelassenen Feiertage durch das reichliche Nass, mit dem sie uns überschütteten, so manches wohlausgebeigte Ausflugsproject noch vor seiner Ausführung unterdrückt oder — wenn die Betreffenden so unvorsichtig waren, in der stillen Hoffnung auf eine Klärung der Situation den Versuch dennoch zu wagen — im wahren Sinne des Wortes erkaufte haben. Im vorliegenden Falle war die Malice des Schicksales um so grausamer, als den beiden so gründlich verregneten Feiertagen mehr als 30 regellose, vom herrlichsten Wetter begünstigte Wertage vorangingen, während denen ein kleines selbst mehrtägiges Regenintermezzo nicht nur niemandens Freude getrübt hätte, sondern von jedermann sogar mit Freude begrüßt worden wäre.

Am übelsten daran waren unstreitig jene Unvorsichtigen, welche bereits den Samstag Nachmittag dazu benützt hatten, der Stadt den Rücken zu kehren und die nun den Sonntag und Montag verregnet und fröstelnd in unseren oberkrainischen Sommerfrischen zubringen mußten, die auf derartige Programmwidrigkeiten bekanntlich noch gar nicht eingerichtet sind und an Comfort und selbst nur an den allgeringsten Hilfsmitteln, einen Tag halbwegs anständig in einer Landstube todzuschlagen, leider fast durchwegs noch alles zu wünschen übrig lassen.

Der einzige Trost für diese Kategorie von „Bergnützungszüglern“ lag in dem stillen Bewußtsein, dass dafür jeder von den ungezählten Tropfen, die da in zweimal 24 Stunden mit echt salzburgischer Schnürregen-Consequenz unaufhörlich niederplätscherten, für die Defonomen unseres Landes von geradezu unschätzbarem Werte war. Hoffentlich wird ihnen die Erinnerung daran genügt haben, das Malheur mit ergebener Resignation zu tragen. — Unter den auf diese Weise zu Schaden gekommenen befindet sich übrigens in erster Linie die löbliche Rudolfsbahngesellschaft, welcher hiedurch mehrere Hunderte sicherer Touristen entgangen waren, die unter den vorliegenden Umständen selbstverständlich keine Lust verspürten, sich in die oberkrainischen Berge zu begeben. Auf letzteren fiel von Sonntag auf Montag infolge des gleichzeitigen bedeutenden Temperaturrückganges so tief herabreichender Schnee, dass von einzelnen Alpenweiden das Kleinvieh sogar herabgetrieben werden mußte, um unter der Kälte nicht Schaden zu leiden.

(Drei Uhlanen ertrunken.) Einer der beiden Escadronen des 12. Uhlanenregiments, welche in der abgelaufenen Woche aus St. Veit bei Klagenfurt über den Wurzer Pass zu den militärischen Uebungen nach Krain marschierten und diesertage hier eingetroffen sind, ist auf dem Hiehermarsche ein sehr bedauerlicher Unglücksfall zugestoßen. In Roslegg an der Drau, woselbst die Escadron am Donnerstag, den 11ten August Nachtquartier nahm, bestiegen nämlich der Wachtmeister Aman, der Führer Bidal und der Kürschmied Bozic zu ihrem Vergnügen ein kleines Schiff ober der Draubrücke, hatten dies jedoch kaum ausgeführt, als die starke Strömung das Schiff gegen die Brücke trieb, wo es auf ein Foch aufuhr und umschlug. Hierbei stürzten die drei Genannten in das Wasser und fanden darin ihren Tod, da von keiner Seite Rettung gebracht werden konnte. Man sah die Unglücklichen von der Brücke aus noch eine weite Strecke mit den Wellen kämpfen, bis endlich einer nach dem anderen verschwand. Der ertrunkene Wachtmeister war verheiratet und hinterlässt in seiner Garnison Weib und Kind. Sein Schwager, der Escadronsriemer, stand auf der Brücke, als sich das Unglück ereignete und war im ersten Augenblicke vor Schreck fast gelähmt, als er endlich zur Hilfe eilte und auch andere Leute herbeirief, hatte die Strömung die drei Soldaten bereits so weit getrieben, dass eine Rettung leider nicht mehr möglich war.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Prag, 15. August. Der Delegiertentag des Feuerweh-Centrallandesverbandes beschloß, einen festen österreichischen Reichsverband aller österreichischen Feuerwehren anzustreben. Fagar dankte Namens der Czechen für die von den Deutschen ausgegangene Anregung zur Schaffung des Verbandes. Die Czechen schlugen als nächsten Delegiertenort Prag vor, die Deutschen Reichenberg, worauf die Czechen erklärten, wenn die deutschen Kollegen es wünschten, gern nach Reichenberg zu gehen, um keinen Mißton hervorzurufen.

Berlin, 15. August. Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung.“ legt Namens der Wahrheit, des Rechts und der Geschichte Verwahrung ein gegen die Auffassungen der letzten Rede Gambettas. Sie bedauert, dass Gambetta in seiner hervorragenden einflussreichen Stellung kein Jahr vorübergehen lasse, ohne die Gefühle der Franzosen neuerdings gegen Deutschland aufzustacheln und zu zeigen, dass er von den Franzosen als derjenige betrachtet sein will, der sich die Verwirklichung der Revanche-Ideen zur Lebensaufgabe gestellt habe.

Innsbruck, 13. August. Se. Majestät der Kaiser hielten gestern nachmittags 3 Uhr unter begeisterten Jubel der massenhaft Allerhöchstdiner Ankunft harrenden Bevölkerung den Einzug in Innsbruck. Abends war Fackelzug und Serenade vor der Hofburg. Heute um 10 Uhr fand in der Hofburg die Auffahrt statt. Zuerst wurde der Großmeister des souveränen Maltheiser-Ritterordens Ceschi à Santa Croce in Separatandaiz empfangen. Hierauf geruhte der Kaiser in der Aufwartung der Hofwürendenträger, Geheimräthe und Kämmerer, des Landeshauptmannes mit dem Landesauschusse, des Bürgermeisters mit dem Gemeinderathe, der Behörden und Aemter, des Senates der k. k. Universität, der Repräsentanten der Mittelschulen, der Handels- und Gewerbekammer, der Zeichen- und Modellerschule und verschiedener anderer hiesiger Vereine und Corporationen, dann der Deputationen der auswärtigen Gemeinden und Körperschaften allergnädigst entgegenzunehmen. Von auswärts waren erschienen die Vertretungen der Städte: Trient, Bozen, Roveredo, Brigen, Meran, Niva, Arco, Ala, Sterzing; des Marktes Levico; der Gemeinden: Wiltzen, Mühlau und Levico, und der Handels- und Gewerbekammern von Bozen und Roveredo.

Budapest, 13. August. Se. Majestät geruhten den Ueberschwemmten der Gemeinde Kiraly-Dehota (Com. Lipito) aus der Allerhöchsten Privatschatulle 500 Gulden zu spenden.

Prag, 13. August. Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz schickte Nachts dem Bürgermeister ein Telegramm nachfolgenden Inhalts: „Soeben erfahre ich den Unfall, von dem das Nationaltheater, diese schöne Zierde der Stadt, getroffen wurde. Bitte den Ausdruck meines Antheils mitzutheilen. Rudolph.“

Wien, 13. August. In der Singerstraße, Ecke der Rärntnerstraße, stürzte ein vierstöckiges altes Haus ein. Die anfänglichen Befürchtungen zahlreicher Opfer erscheinen unbegründet. Die Bewohner waren theils abwesend, theils wurden sie gerettet. Bisher wurden ein Todter und drei Verwundete constatirt; die Behörden sind vollauf thätig.

Berlin, 14. August. Fürst Bismarck ist heute früh 1 Uhr 15 Minuten wieder hier eingetroffen.

Rom, 14. August. Die „Gazzetta Ufficiale“ veröffentlicht eine Note, in welcher constatirt wird, dass die Regierung nur die „Gazzetta Ufficiale“ selbst als Organ für ihre Mittheilungen an das Publicum und als Dolmetsch ihrer Gedanken anerkennt. Die „Agenzia Stefani“ dementirt auf Grund guter Informationen die Nachricht, dass der Papst eine Versammlung der Cardinäle, Prälaten und Priester über die Opportunität seiner Abreise von Rom zurathe gezogen hätte. Die Vorbereitungen zu den Canonisierungen am 8ten Dezember, zu welcher Ceremonie die Anwesenheit des Papstes unumgänglich notwendig ist, werden in der That fortgesetzt. Auch ist es nicht wahr, dass der Vatican anlässlich des Meetings vom 7. August eine Note versendet habe.

Verstorbene.

Den 12. August. Heinrich Paulin, Friseurssohn, 7 J., Alter Markt Nr. 26, Scharlach, Diphtheritis. Den 13. August. Maria Tanto, Aushilfsdieners-tochter, 9 Mon., Rosengasse Nr. 35, Wasserkopf. Den 14. August. Maria Prödl, Kürschnerstochter, 18 Mon., Zudensteig Nr. 4, Fraisen. — Vater Bernardina vorher Rosalia Ramuta, Chorfrau, 76 J., Congressplatz Nr. 17, Entkräftung.

Im Civilspitale:

Den 13. August. Katharina Linke, Thürsterwitwe, 76 J., Fistula proctalis.

Lottoziehungen vom 13. August:

Wien: 53 67 61 10 62. Graz: 46 51 32 30 21.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Tag, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Rows for 13. and 14. August.

Den 13. morgens Nebel, nachmittags zunehmende Bewölkung; nach 5 Uhr ziemlich heftiger Westwind, fernes Gewitter in NW., geringer Regen, abends lebhaftes Wetterleuchten in NW. Den 14. stellte sich um 7 Uhr früh der erste Landregen ein, den ganzen Tag anhaltend, abwechselnd starke Güsse, um halb 1 Uhr vorüberziehendes Gewitter aus W. Den 15. bis nachmittags 4 Uhr Regen anhaltend, dann Aufheiterung, Abendroth, sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme an allen drei Tagen + 21.1°, + 15.5° und + 12.2°, beziehungsweise um 1.5°, 3.9° und 7.1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Curse an der Wiener Börse vom 13. August 1881. (Nach dem officiellen Kursblatte.)

Large table with multiple columns listing market prices for various goods, bonds, and currencies. Includes sections for Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, and Devisen.